

Sehr geehrte, zum Lob und Preis der Geigerin Anne-Sophie Mutter gekommene Musikfreunde!

Sehr geehrter Herr Professor Besch !
Sehr geehrter Herr Minister Dr. Klug!
Liebe Anne-Sophie Mutter!

Wäre ich nur gelegentlich Besucher eines Konzerts mit Anne-Sophie Mutter, so blieben meine Erinnerungen an solche Abende doch konstant niveauvoll:

Eine Augenwohltat ihr Erscheinungsbild,

ihr Ton unverwechselbar persönlich, nämlich nie von Nervosität und Ruhelosigkeit gepeinigt oder gar belanglos,

sondern den tiefen Ernst genauso auslotend wie jede Schattierung von Freude und Heiterkeit.

Ihr Spiel klingt wie die klangliche Übersetzung des Wahlspruchs am Leipziger Gewandhaus.

„Res severa verum gaudium“
Wahre Freude ist eine ernste Sache.

Als Inhaber der Südwestdeutschen Konzertdirektion Stuttgart bin ich aber **kein** gelegentlicher Besucher von Auftritten unserer Weltklassegeigerin.

Vielmehr bin auch ich von einem Mutter-Virus befallen, der sich in unverminderter Begeisterung für das einmalige Können dieser aus dem Südwesten stammenden und Jahr für Jahr bei uns auftretenden Künstlerin äußert.

Sogar an das Stuttgarter Debüt der jungen Dame, die damals das deutsche Mädchenwunder begründete, kann ich mich noch gut erinnern.

Sie war erst 13 Jahre und spielte beim Neujahrskonzert der baden-württembergischen Landesregierung, begleitet vom Stuttgarter Kammerorchester unter Karl Münchinger, das E-Dur Konzert von J. S. Bach.

Zum ersten Mal saß Stuttgarts Hörvolk im Beethovensaal der Liederhalle bewundernd zu ihren Füßen. Daran hat sich bis heute nichts geändert.

Im musikalisch immer wieder hoch beschenkten deutschen Südwesten weiß man ihre interpretatorisch vollendete Kunst zu schätzen, *die sich nicht in Jeans und hängender Geige samt außermusikalischem Zündstoff beweisen muss und dabei wenig mehr als belangloses Mezzoforte produziert.*

Anne Sophie Mutter weiß die Lebensspannung der Gegenwart in das klassische Erbe einzubeziehen und sich **neuer** Musik zu öffnen, ein für sie selbstverständlicher Vorgang, den die russische Komponisten Gubaidulina in ihrem Anne-Sophie Mutter auf den Leib komponierten Violinkonzert beschrieben hat:

„In tempus praesens“

Nun aber zurück zum Kern meines Themas:
Mutter spielt Brahms.

Wer von ihnen schon einmal in Baden-Baden die berühmte Lichtentaler Allee hinaus bis fast an ihr Ende gepilgert ist und links hinauf den steil-felsigen Hügel bis zum Brahmsschen Sommerhaus der Jahre 1865 bis 1874 erklommen hat, weiß aus eigener Erfahrung, dass diesem Anstieg kein Rauschebart mit Havanna vorangegangen ist, wie Brahms mit Vorliebe in den Musikführern abgebildet wird.

Das war ein stürmischer Mann Mitte 30, der beim Klang der Stimme Clara Schumanns, die ihm das Haus besorgt hatte, wohl zwei oder drei der knarrenden Holzstufen auf einmal nahm, um ihr nahe zu sein.

Zwei oder drei Stufen auf einmal musste Anne-Sophie Mutter wohl auch nehmen, um das Violinkonzert und vor allem der Kammermusik des Johannes Brahms nahe zu sein.

In den drei Sonaten personifiziert sich der Zeitgeist immer wieder.

Man begegnet dem Pianisten Hermann von der Leyen in Opus 78, dem Dirigenten Hans von Bülow in Opus 108 und am freudigsten der „geliebten Freundin“, der Sängerin Hermine Spies, in Opus 100.

Hier spürt man die Baden-Badener Ungeduld des Komponisten, *wie überhaupt Brahms oft einer Frau entgegen komponiert, nicht nur die geliebte Clara.*

Dieser menschliche Empfindungsgrund fordert geradezu eine Interpretin wie Anne-Sophie Mutter.

Sie macht die Magie zwischen den Zeilen hörbar.

Sie ist entschlossen, den Sonaten, obwohl sie erst in der Zeit nach Baden-Baden niedergeschrieben wurden, alle feierliche Gemessenheit und schreckliche Bedeutsamkeit zu verweigern.

Sie lässt die innere Leichtigkeit, die Freude an der liedhaften Melodik und die feinsinnige Heiterkeit hinter strenger Konstruktion in ihrem Spiel anklingen.

Sie lässt Brahmsens früh gewähltes Kompositionsmotto FAE FREI ABER EINSAM nicht übermächtig werden.

Bei Anne-Sophie Mutter gibt es Freude in aller Traurigkeit.

Das kennzeichnet ihre Brahms – Interpretation schon immer.

Was über ihre Gestaltung des Violinkonzerts gesagt und geschrieben wurde, füllt nicht nur Seiten.

Am einfachsten ist es für mich, ihren Münchner Verehrer und Kritiker der Süddeutschen Zeitung zu zitieren.

Vor zwei Jahren erst fasste der 80-jährige Joachim Kaiser noch einmal zusammen: „, Ich erinnere mich dankbar daran, wie beeindruckend Anne-Sophie Mutter das Violinkonzert von Brahms zum Ereignis machte und mir im Live-Konzert noch beeindruckender schien als immerhin selbst Nathan Milstein, David Oistrach oder Itzhak Perlman.

Ich muss in meiner Erinnerung zurückgehen bis ins Jahr 1948, als Ginette Neveu mich mit ihrer hochdramatischen Darstellung bewegte, um eine Live-Interpretation gleichen Ranges nennen zu können.

Soweit Joachim Kaiser.

Anne-Sophie Mutter muss sicherlich, nicht nur meiner Meinung nach, als meisterhafte, musterhafte und unternehmungslustige Interpretin großer traditioneller Werke zwischen Vivaldi und Debussy, keine Konkurrenz jemals fürchten.

Vielmehr führt diese Grenzziehung bei Debussy zu der Frage, wie weit der musikalische Empfindungsbereich einer Anne-Sophie Mutter in die Gegenwart gespannt ist.

Wir wissen, dass Wolfgang Rihm, Witold Lutoslawski, Henri Dutilleux oder Sofia Gubaidulina und andere Zeitgenossen ihr gewichtige Werke gewidmet haben und dass Frau Mutter diese Konzerte mit durchweg großem Erfolg uraufgeführt hat.

So strukturell kompliziert und stilistisch verschieden die Solopartien auch gewesen sein mögen.

Es gab einfach keinen Bruch zwischen Tradition und Moderne zu beobachten, weil Anne-Sophie Mutter das Vordringen in die Literatur der Gegenwart für einen natürlichen Lernvorgang hält, nicht für eine **künstliche, karrierebezogene Entscheidung**.

Vor allem aber liebt sie es, mit dem jeweiligen Komponisten zusammenzuarbeiten, mit ihm Fragen des Tempos, des Ausdrucks, der Lautstärke zu diskutieren um so die Kernfrage ihrer Interpretation zu beantworten:

Stimmt meine Empfindung mit der des Komponisten überein?

Sehr wohl nämlich möchte sie das neue Werk eine kurze Zeit allein besitzen, das Glück der Uraufführung genießen, den Befreiungsschlag des neuen Konzerts vollziehen und, am wichtigsten von allem, ehrlich zu sein.

Ehrlichkeit in Komposition und Wiedergabe ist für sie nichts Altmodisches.

So hat ihrer Meinung nach Sofia Gubaidulina einen Ton der Ehrlichkeit getroffen, den sie nur von Alban Bergs Konzert her kannte, nämlich einen Ton der Beseelung, der auch vor schmerzhaft klanglichen Äußerungen nicht haltmacht.

„Diese schonungslose Offenheit“ so Anne-Sophie Mutter selbst, entspricht auch meiner Interpretenseele.“

Erstaunlicherweise klingt bei aller Tiefenlotung neue Musik bei ihr immer geigerisch ausdrucksvoll, eher süffig als Ohrschmerzen suchend, niemals aber bloß virtuos parlierend. Damit rühren wir an das Geheimnis ihrer Musikerpersönlichkeit und auch an den Grund für ihren Welterfolg:

Die ehrliche, empfindungsreiche, vollkommen direkte Klanglichkeit ihres Spiels.

Ein besonders hellhöriges, aufnahmebereites Publikum ist die Folge.

Anne-Sophie Mutter zieht es an und lässt Erinnerungen an Nietzsches Bemerkung zu:

„Damit ein Ereignis Größe hat, muss zweierlei zusammenkommen, der große Sinn derer, die es vollbringen, und der aufnahmebereite Sinn derer, die es erleben“.

Besonders die vielseitig tätige Kammermusikerin Anne-Sofie Mutter weiß diese Bereitschaft zu schätzen.

An den Erfolg eines frühen Stuttgarter Trio –Abends darf ich an dieser Stelle erinnern.

Es begab sich schon 1987, zusammen mit Bruno Giuranna und Mstislaw Rostropowitch und führte im Anschluss zur Gründung der Rudolf Eberle Stiftung, benannt nach ihrem Förderer Rudolf Eberle, einem bedeutenden Baden-württembergischen Wirtschaftsminister, mit dem Ziel, besonderen jungen Streicherbegabungen durch Studien- und Instrumentenangebot den Weg nach ganz oben zu erleichtern.

Zehn Jahre später kam es mit ähnlicher Zielsetzung im weltweiten Rahmen zur Anne-Sophie Mutter-Stiftung mit der Namensgeberin als Vorsitzende und dem ehemaligen Ministerpräsidenten Lothar Späth und mir als Stellvertreter.

Aus der Liste der von uns geförderten Spitzenbegabungen greife ich die Namen Daniel Müller-Schott, Linus Roth, Arabella Steinbacher oder Vilde Frang heraus, um sie auf den Sinn der von Spenden getragenen Stiftung hinzuweisen.

Auch einige Kompositionsaufträge wurden vergeben, um gezielt auf das Können der jungen Streicherinnen und Streicher eingehen zu können,

Das Konzert für Kontrabass und Violine von André Previn beispielsweise brachte Anne-Sophie Mutter und den jungen Kontrabass-Virtuosen Roman Patkolo gewissermaßen als Stiftungspaar gemeinsam und erfolgreich auf das Podium.

Heute wimmelt es förmlich von jungen Geigerinnen auf den Erfolgsspuren Anne-Sophie Mutters, die das Mädchenwunder nicht nur in Deutschland ausgelöst hat.

Mit ihren Programmen gibt sie ihnen künstlerische Wegbeschreibung vor.

„Back to the Future“ hieß eine dreiteilige Reihe in Stuttgart, Frankfurt, London und New York, in der sie nahezu alle Violinkonzerte beginnend bei Sibelius, dann aufsteigend aufgeführt hat in der Absicht, *jedem grämlichen Kulturpessimismus Widerstand zu leisten und die Zukunft der Menschheit nicht bei Computern und Robotern zu suchen, sondern in Kultur und Kreativität.*

Der Preis ihrer Brahms-Gesellschaft, sehr geehrter Herr Professor Besch, hinterlassen von dem ditmarschen Auswanderer Uwe Böttcher, soll Anne-Sophie Mutter in ihrer künstlerischen Führungsrolle bestärken und ihren unangefochtenen Rang unterstreichen.

Ich beglückwünsche sie zu diesem Entschluss und die Preisträgerin zu dieser Auszeichnung.